Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 51

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Auf der langen Bank

Während in den Diftaturstaaten die "Gesetzgebung" am lausenden Band Mode geworden, geht es in den Demofratien, vor allem in der unsrigen, mehr nach dem System der "langen Bant". Für dringliche Fälle zwar sind der Defretsweg oder andere Beschleunigungen vorgesehen. Über wie den Schwesterrepubliken und Volksmonarchien, könnte auch uns die gemächliche Gesetzgebungsarbeit eines Tages teuer zu stehen kommen. Wir sind zwar überzeugt, daß der Schweizer, falls Gesahr drohe, erwache, und im Handumdrehen Jahre und Jahrzehnte einhole. Immerhin muß man vor zu sessen Schlaf warnen.

Auf der "langen Bant" liegen bei uns allerlei Gesekesvorlagen, wandern vom Nationalrat zum Ständerat und wieder zurück, und es geschieht, daß die Situationen, denen das neue Gesek gerecht werden sollte, sich ändern, während noch die "Bolkskammer" oder die "Kammer der Stände" am ursprünglichen Text slicken, nach Hafen soder regionale oder sonstwelche Vörtelchen aus dem endgültigen Wortlaut erlisten möchten.

Wir denken da an das eidgenössische Strafgessetz des biesen nun dem "besten Mannesalter" entgegenreisende Werk, das die Konservierung von 25 verschiedenen kantonalen Strafrechten beenden soll. Bor einigen Jahren noch war es denkbar, daß die Borlage begeistert als Inbegriff eidgenössischen Fortschrittes allerorten begrüßt und gegen nur unwesentliche Widerstände angenommen worden wäre. Heute regen sich im welschen Westen die Widerstände gegen diese Rechtsvereinheitslichung mit einem Eiser, der das Reserendum schon als sicher ankündigt und im Namen des Föderalismus die Kettung der Eidgenossensschaft just in der Erhaltung der 25sachen Beurteizlung eines Mordes oder eines andern Deliktes und in der 25sfachen Bewertung des Strafmaßes sehen will.

Wir denken auch an die lang hingeschleppte Vorlage zur "Entschuldung der Landwirtschaft", die soeben vom Nationalrat mit 113 gegen 33 Stimmen (sehlen 38), angenommen worden und nun an den Ständerat zur Verbesserung oder Verschlechterung geht. Was ist nicht alles geschehen, seit die Beratungen über diesen Gegenstand begonnen! Eine Krise und eine spärliche neue Konjunktur haben die Entschuldung als sehr dringlich und dann wieder als unpressant erscheinen lassen. Und hat man vom Wichtigsten dabei überhaupt gerebet?

Dieses Wichtigste hat erst Nationalrat Roth von Interlasen als Postulat (außerhalb des Gesetes) dem Bundesrat nahegelegt: Wie soll durch Erhaltung eines möglichst festen Preisstandes der landewirtschaftliche Ertragswertstabilisiert und damit der Erfolg der landwirtschaftlichen Entschuldung sichergestellt werden? "Der Bundesrat wird eingeladen..."

Die Zerstörung von Nanking

"Rein Stein soll auf dem andern bleiben", schwor der japanische General Matsui, als die chinesischen Berteidiger der Hauptstadt seine Uebergabesorderung absehnten. Und den Soldaten wurde geboten, seinen Bardon zu geben, also seine Berwundeten zu schonen, keinen, der mit der Wasse angetrossen werde, am Leben zu lassen. Hier ist der Krieg der Urzeit erklärt worden, der seinen Urzweck im Töten der Höchstahl von Gegenern sieht und nicht von serne an die "Humanisierung" des Mordens denkt.

Wenn unsere Leser diese Zeilen zu Gesicht bekommen, wird das Schicksal der chinesischen Hauptstadt sich erfüllt haben, und die Verteidiger, die zur Opferung in der Hölle des japanischen Angriffs bestimmt waren, werden ihren Heldentod gestorben sein, Vielleicht bis zum letzten Mann, wie die Mannschaft des

Flugplages, die ausgehalten, trotdem jedes Verharren aussfichtslos war.

Der Weltfrieg kennt kein Beispiel eines solchen Opfers, wie die 20,000 Chinesen in Nanting es gebracht. Der abeffinische Widerstand mar unvergleichlich schwächer, und die But der spanischen Bürgerfriegsparteien brach sich bisher immer wieder an den sprechenden Tatsachen der Aussichtslosigkeit weitern Widerstandes. Hier aber, in Nanking, ftanden nicht, wie mahrend des Weltfrieges in Berdun, Truppen mit Waffen, die hoffnung auf Siea übrigließen, einem gleichwertigen Gegner gegenüber, sondern nur solche mit unterlegener Artillerie und einer schon vorher zerschlagenen Luftwaffe. Und die Japaner rückten mit Beständen auf, die ihnen erlaubten, haus um haus, Strafenzug um Stra-Benzug in Trümmer zu legen, die Widerstandsnester in den Trümmern zu begraben und die ftürmende Infanterie gegen Reste von Sterbenden und Maschinengewehre ohne Munition vorzuschicken. In allen Quartieren der alten und der neuen Stadt dasselbe Bild des Entsetzens: Ueber den Barrikaden Flieger, die tonnenweise Bomben marfen, frepierende Granaten und Schrapnels auf jedem Quadratmeter, und schließlich ein Würgen vorstürmender Angreifer unter Betäubten, Sterbenden, taub und blind Gewordenen, die noch mit Meffer und Bähnen fochten.

Wenn sich nun die Japaner einbilden, das chinesische Volk werde den Fall Nankings benuten, um seine Regierung zu fturzen, zu meutern, die Armeen aufzulösen, sich den japanischen Bedingungen zu fügen und in Freundschaft mit den Verbreitern des Todes in ihren Millionenstädten zusammenzuarbeiten, so dürften fie fich aufs Bofeste verrechnet haben. Der 3 meite Teil des Krieges geht an und man weiß schon, wie er von den Angegriffenen geführt werden wird: Ungefähr fo, wie der Rrieg der Spanier gegen Napoleon; es bilden fich bereits die Banden und Detachements, die mit fliegenden Angriffen an der Front und hinter der Front operieren und den Feind beschäftigen, die ihm keine Ruhe lassen, die ihn zur Aufrechterhaltung der Besehung in sehr großen Gebietsteilen Chinas zwingen, die japanischen Kassen mit unverminderten Ausgaben belaften und damit jene Ursachen verewigen, deretwegen Japan den Rampf mit solcher Brutalität führt: Eben die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Inselreiches, die feine lange Kriegführung gestatten.

Die Japaner fagen fich nun, es gebe einen Weg, um auch die Rolonnen zu entwaffnen, die nach Urt der Burenführer in Südafrika oder vor 128 Jahren nach Urt der Spanier kämpfen: Die Abschneidung der britischen Waffenzufuhr. Es wird darum ein Angriff auf Ranton, die Hauptstadt des chinesischen Südens, geplant. Truppen landen auf den Infeln dicht neben Hongtong, der britischen Rolonie, und östlich davon, im Rücken Hongkongs, beobachtet man ebenfalls verbächtige japanische Schiffe. Die Besetzung Kantons, die Zerstörung der Bahnen und Wege zwischen Kanton und Hongkong, dürfte als das eine, die Eroberung der Halbinsel Schantung als das zweite Programm der Japaner angesehen werden. Für England bedeutet dies nicht nur die Abschnürung des Waffenhandels, sondern des Handels überhaupt. Nach der Einrichtung einer Seepolizei vor Hongkong, der Kontrolle der Bölle in Kanton, ähnlich wie in Schanghai, wird es den japanischen Militärs möglich sein, die Hand auf die Bölle, die wichtigsten Einnahmen des chinesischen Staates, zu legen, und daraus die Operationen gegen das chinesische Hinterland zu bezahlen. Wird da noch Widerstand denkbar sein?

Die Diktatoren und die Anbeter der Gewalt in aller Belt sagen nein. Sie folgern, China werde in die Hände Japans fallen und eine Rolonie werden, wie Indien zur britischen Koslonie wurde. Für den Duce und den Führer hat Japan schon gesiegt, und weder die Buchführung des kaiserlichen japanischen Staates noch die Guerilla der Chinesen, werden etwas daran ändern. Die Gewalt, die entsetzlichste Gewalt, hat Recht bekommen. Das fordert zur Nachahmung heraus, umsomehr, als sest-

steht, daß die Engländer sich alles, auch die Beschlagnahme von Schanghai und die Entwertung von Hongkong, gefallen lassen.

Aus dieser wachsenden Zuversicht und aus dieser zunehmenden Berachtung der "Demokratien" heraus stammt der it a = lienische Entschluß, sich endgültig vom Bölker= bund abzuwenden und damit Paris und London vor der ganzen europäischen Oeffentlichkeit als die Führer der "Genser Schwatzbude" zu diskreditieren. Die Ankündigung des Austrit= tes wurde auf den 10. Dezember überreicht, als "Wochenend= Neberraschung".

Wird sich nun der Duce in der Wirtung dieser Provokation der Westmächte täuschen, oder täuscht sich England, das annimmt die kleinen Donaustaaten und die übrigen Schwankenden würden sehend werden und deutlicher als bisher erkennen, wo hinaus die Diktatoren in Wahrheit wollen? Bermutlich täuscht sich England, nicht Wussolini. Das ramponierte Ansehen des Bölkerbundes schwindet ja just, weil es England ist, das sich alles bieten läßt und nichts wagt.

Kleine Umschau

Nun naht wieder Weihnachten, das alle Welt verbindende Feft. In Bern beginnen die Märtte mit den Beihnachtsbäum= chen, die sich allerorten auftun und Grun in das verschneite Stadtbild werfen, wo überhaupt noch von Schnee die Rede fein fann, Denn überall bemühen fich gange Scharen Männer, Blat für Fußgänger und Wagen zu schaffen. Nun werden auch wieder Die Lebkuchenbuden unter den Lauben und auf dem Markt aufgestellt. Als ob in Bern feine Bäcker und Konditoren vorhanden wären, finden fich Landbader ein und paden große und fleine Herzen, alle möglichen Tiere aus bemalten Truhen aus und legen fie forgfältig auf die mit handgewobenem Leinen bedecten Tischen. Bern kennt den richtigen Samichlaus, der den Kindern Nüffe und Aepfel, aber auch eine Rute bringt, und ihr Können und ihre "Aufführung" einem Eramen unterzieht, nicht. Die Berner Kinder werden eben nicht mehr mit Ruten erzogen. Aber etwas uraltes, das sich auch in andern Ländern findet, hat fich in Bern erhalten und fommt in diesen Tagen wieder zum Borschein: es find die Gebildbrote, also die Bergen, die Männer und Frauen und die Tiere aus Teig. Im siebenten Jahrhundert lebte ein Mann, der fromme und heilige Eligius, und der wetterte gegen die unanständigen Formen, die diese Gebildbrote zu besonderen Festen auszeichneten. Also muffen schon vor ihm solche Gebäcke gebildet worden sein. Er schimpfte auch gegen das heidnische Zeug, das in ihnen zum Ausdruck komme. Sicherlich mögen unsere Altvordern richtige Opfergaben den Göttern bargebracht haben, worunter auch Frauenzöpfe. Die Züpfen, die wir in diesen Tagen zu effen pflegen, die Brezeln, die Ringe dürften Nachbildungen diefer "Naturalgaben" sein, die Bregeln und Ringe für die Armreifen, die die Schönen den Göttern opferten. Böpfe haben auch wir modernen Schweizerinnen viele geopfert, aber andern Gottheiten als denen der vorchriftlichen Helvetier.

Und dann die Weihnachtslieder. Wieder wird das "Stille Nacht" die Welt durchklingen überall da, wo es Christen gibt. Aus Desterreich kommt die Kunde, daß in Oberndorf a. d. Salzach erst fürzlich dem Dichter und Komponisten dieses Liedes, Gruber-Mohr, eine Gedächtniskapelle gestistet worden sei. "Ihr Kinderlein, kommet", dichtete und komponierte Luther für seine Kinder, als die Weihnachtskrippe ausgestellt wurde, an deren Stelle nach und nach der Weihnachtsbaum getreten ist. —

Aber neben den Weihnachtsvorbereitungen geht das Leben seinen gewohnten, mit allerhand Dingen gespielten Lauf. Die Hundesteuer, von der man heute freisich nicht mehr spricht, hat doch die Menscheit erfinderisch gemacht. Dies hat neusich eine Dame im Tram bewiesen: hochelegantes Reisegepäck türmte sich auf ihren Knien: aber auf der Bank stand eine bescheidene Wachstuchtasche, und wenn man näher hinsah, konnte man das Auge eines gwunderigen Pekinesenhündchens erblicken. Und weil wir nun bei den Hunden sind: Mein Nachbar behauptet,

ein guter Hundekenner zu sein. Er wisse ganz genau, wem die Hunde in unserer Straße und unserer näheren und weiteren Umgebung gehören würden: der dicke Mops dem Bäcker, das "Giffihündchen", das uns alle in die Sätze bringt, dem Fräulein im zweiten Stock, der zukünstige Neufundländer der Frau Oberst, und so fort.

Und dann wird um die Weihnachtszeit das Heiraten wieberum afut. Eine fremde Zeitung bringt das Bild einer por-





Sie nehmen ihren Weihnachtspudding mit nach Indien. Diese kleinen englischen Soldatenkinder, die ihre Eltern nach Indien begleiten, nehmen ihren Weihnachtspudding, den Plumpudding, dessen Vorbereitung mehrere Monate braucht, mit nach Indien. Ussociated Preß Photo zeigt engslische Soldatenkinder vor der Absahrt nach Indien in Southampton am 30. 11. 1937.

Deutsche Spielwaren seigen sich durch. Solange es Kinder gibt, werden Spiele sein und wird Spielzeug gekaust werden. Die deutsche Spielzeugindustrie im sächsischen Erzgebirge, im Harz und anderswo hat schon von jeher den größten Bedarf an Spielwaren nicht nur im In- sondern auch im Ausland gedeckt. In fabrikmäßiger Herstellung oder in Heimarbeit entstehen Dinge, die die Herzen aller Kinder ersreuen. So hat es die deutsche Spielzeugindustrie auch in diesem Jahre wieder verstanden, die geheimen Sehnsüchte und Wünsche unserer Kleinen zu erspähen und bringt Dinge auf den Warkt, die bestimmt ihren Absah sinden werden. — In Heimarbeit werden hier die schönsten Spielsachen hergestellt. Die ganze Familie ist daran beteiligt und daß sie ihren Lohn am Ersolg haben werden, dafür hat man im neuen Reich Sorge getragen, denn auch sie müssen heute nach sessen Tarisen entsohnt werden.

Atlantic=Photo.